

Zwei außergewöhnliche Keramikschalen aus Nerik (Oymaağaç Höyük/Türkei)

DIRK PAUL MIELKE – MARIE KLEIN – MICHAEL RUMMEL (BERLIN) –
MARGHERITA ANDREA VALSECCHI GILLMEISTER (BOLOGNA)¹

Abstract

During the current excavations on the Oymaağaç Höyük (Prov. Samsun/Turkey), which houses the ruins of the Hittite cult city of *Nerik*, two extraordinary ceramic vessels have come to light. The hemispherical bowls, belonging to the Hittite ceramic repertoire, are characterized by unusual small appliqués with nubs on the inner side of the vessel. The two bowls come from secondary find contexts and can be dated in the 15th/14th century BC. Based on a detailed analysis, it is proposed that they were cult vessels used in the Temple of the Weather God of *Nerik*.

Die seit 2007 stattfindenden Ausgrabungen auf dem Oymaağaç Höyük (Prov. Samsun/Türkei) haben mittlerweile eine Vielzahl neuer Erkenntnisse zur Archäologie und Geschichte der mittleren Schwarzmeerregion Anatoliens hervorgebracht.² Dies betrifft vor allem die Spätbronzezeit, die von vornherein im Zentrum der Forschungen stand. Das Ziel des von Rainer Maria Czichon und Jörg Klinger initiierten Forschungsprojektes, Ursprung und Entwicklung der hethitischen Kultur im mittleren Schwarzmeergebiet zu untersuchen, hatte durch den Umstand, dass es bisher keine größeren Ausgrabungen in der Region gab, von Beginn an einen besonderen Stellenwert. So ist der Oymaağaç Höyük der bisher am weitesten nördlich gelegene archäologisch untersuchte Fundort, der Reste der hethitischen materiellen Kultur hervorge-

¹ Adressen der Autoren: Priv-Doz. Dr. Dirk Paul Mielke, Freie Universität Berlin, Email: dirk.mielke@fu-berlin.de – stud. phil Marie Klein, Freie Universität Berlin, Email: marie.klein@fu-berlin.de – Michael Rummel B.A., Freie Universität Berlin, Email: mirummel@outlook.de – Margherita Andrea Valsecchi Gillmeister M.A., Università di Bologna, Email: margherita.valsecchi@studio.unibo.it

² CZICHON 2013; CZICHON 2015.

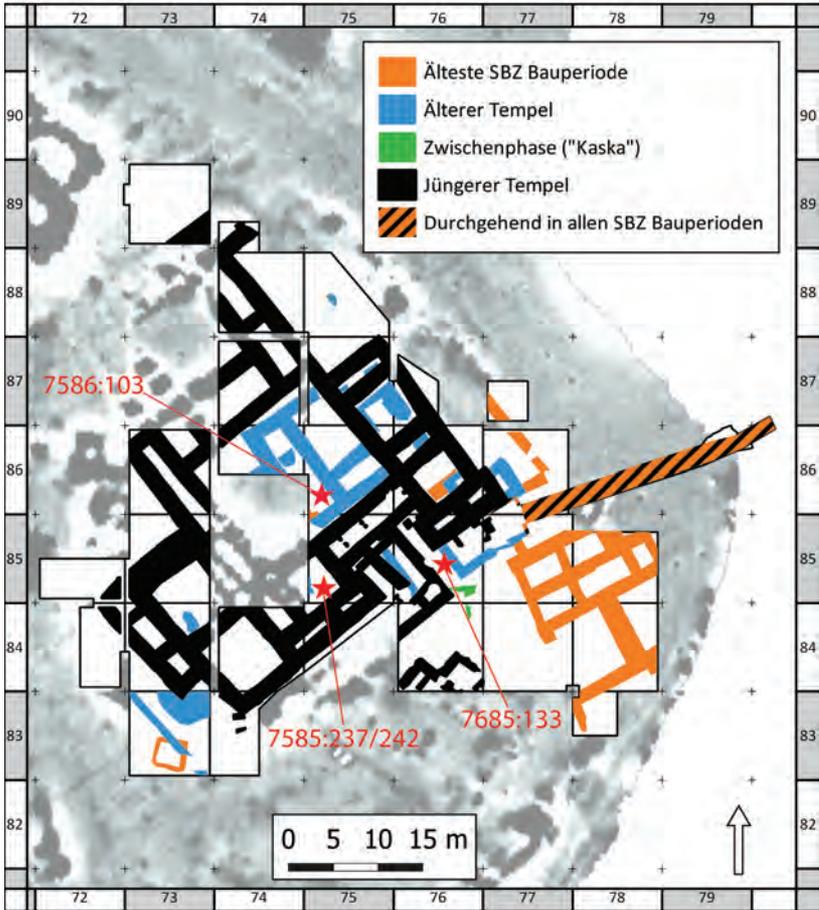


Abb. 1: Plan der bis 2017 ergrabenen spätbronzezeitlichen Architekturbefunde auf dem Oymaağaç Höyük mit den Kontexten der Noppenschalen (Plangrundlage: Pavol Hnila).

bracht hat. Durch die Entdeckung von Keilschriftontafelfragmenten während der Ausgrabungen konnte eine Identifizierung des Fundortes mit der aus dem hethitischen Textkorpus bekannten Kultstadt *Nerik* mehr als wahrscheinlich gemacht werden.³ Aufgrund ihrer Lage in einer Grenzregion, hatte die Stadt *Nerik* eine bewegte Geschichte, was sich auch in den archäologischen Befunden widerspiegelt. Die Ausgrabungen konzentrieren sich bisher auf die zentrale Hügelkuppe (Abb. 1), die von den Ruinen eines monumentalen Gebäudekomplexes dominiert wird, bei dem es sich wohl um den Tempel des

³ KLINGER 2009; KLINGER 2011; KLINGER 2016.

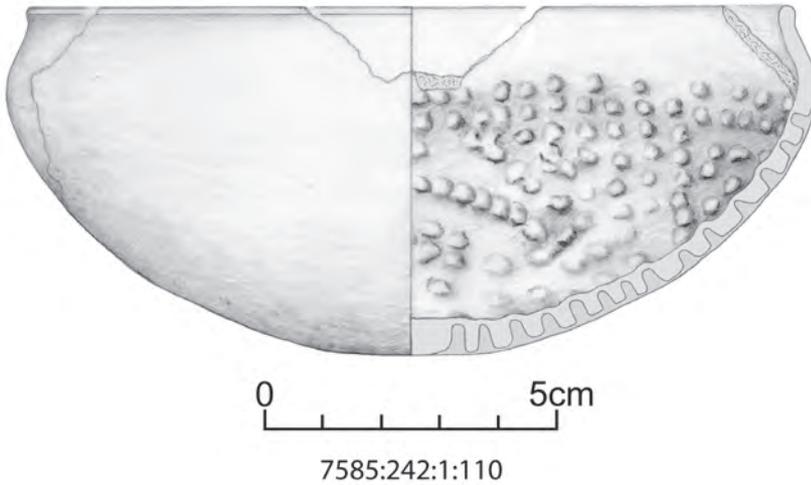


Abb. 2: Zeichnerische Rekonstruktion der Noppenschale Fund 7585:242:1:110
(Zeichnung: Claudia Tappert).

Wettergottes von *Nerik* gehandelt hat. Neben Vorgängerbauten diese Tempels sind im Zuge der bisherigen Ausgrabungen noch eine Toranlage sowie ein unterirdischer Treppengang intensiv erforscht worden.⁴ Die Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials aus den Ausgrabungen wird besonders seit den letzten Jahren intensiv vorangetrieben. So konnten bis Ende 2017 fast 10.000 spätbronzezeitliche Keramikfragmente wissenschaftlich bearbeitet werden. Die meisten Fundstücke lassen sich dabei ohne Probleme in das bisher bekannte Bild der stark standardisierten hethitischen materiellen Kultur eingliedern.⁵ Immer wieder finden sich jedoch auffällige Besonderheiten in dem Material, die das Bild der hethitischen Keramik erweitern oder auch völlige Neuentdeckungen darstellen. Ein größerer Anteil davon lässt sich dabei auf die spezifische Situation des Fundortes oder der Region zurückführen. In diesem Beitrag möchten wir zwei Gefäße vorstellen und diskutieren, die durch ihre besonderen Merkmale aus dem spätbronzezeitlichen Keramikrepertoire von *Nerik* herausragen.

Im Folgenden soll nun zunächst eine Beschreibung der ungewöhnlichen Gefäße erfolgen: Bei beiden Stücken handelt es sich um einfache Schalen, die von ihrer Grundform her als Kalottenschalen (hemispherical bowls) anzusprechen sind. Beide Stücke sind allerdings nur in Fragmenten erhalten.

Das erste Gefäß (Fund 7585:242:1:110) hat ein eingezogenes S-förmiges Randprofil mit einem Durchmesser von ca. 13 cm und einer Tiefe von etwa 6 cm (Abb. 2). Die Wandungsdicke reicht von 3 mm im Randbereich bis 5 mm

⁴ CZICHON et al. 2011; CZICHON et al. 2016.

⁵ MIELKE 2016a, 42–50. Allgemein zur hethitischen Keramik s. MIELKE 2016b und MIELKE 2017.

im Bodenbereich. Das Gefäß lässt sich vor allem aus zwei größeren anpassenden Fragmenten rekonstruieren (Abb. 3). Höchstwahrscheinlich gehören noch drei weitere, aber nicht anpassende Bruchstücke gleicher Machart zu diesem Gefäß, die aus demselben Kontext stammen: Fund 7585:242:1:25, 7585:237:3:218, 7585:237:9:217 und 7585:237:3:219. Die letzten beiden Stücke sind größer erhalten und passen untereinander an. Darüber hinaus fand sich ein weiteres Bruchstück im Nachbarareal (Fund 7586:103:1:69), dessen auffällige Ähnlichkeit eine Zugehörigkeit mehr als wahrscheinlich macht. Zudem gab es bei der Keramik aus den Ausgrabungen auf dem Oymağaç Höyük schon öfter einige Scherbenanpassungen über größere Strecken hinweg. Die aus diesen Fragmenten rekonstruierbare Schale scheint ursprünglich auf der Drehscheibe hergestellt worden zu sein, doch ist die Außenseite auffällig unregelmäßig. Das Gefäß ist oxidierend gebrannt und weist eine tongrundige, einfach verstrichene Oberfläche auf. Produziert wurde es aus der am häufigsten vorkommenden Standardware am Oymağaç Höyük, die einen Anteil von etwa 50% an der gesamten spätbronzezeitlichen Keramik hat. Der Scherben ist mittelhart (schwer mit dem Fingernagel ritzbar) und weist einen geklüfteten Bruch von hellbrauner, bisweilen leicht rötlicher Farbe auf (Munsell Colors: 5YR 6/4; 7.5YR 6/4,7/3,7/4; 10YR 8/2). An nichtplastischen Bestandteilen finden sich in der keramischen Masse viele mittlere bis grobe (0,2–2 mm) mineralische Einschlüsse. Dabei handelt es sich vor allem um dunkle, braune bis braunschwarze Steinchen mit kantigen manchmal auch leicht gerundeten Oberflächen. Durch die Magerungspartikel sieht der Scherben gesprenkelt aus, da die dunklen Steinchen aus dem helleren Ton hervorstechen. Die Besonderheit, die den außergewöhnlichen Charakter dieses Gefäßes ausmacht, sind zahlreiche kleine runde Noppen auf der Gefäßinnenseite (Abb. 2 u. 3). Diese haben einen Durchmesser von ca. 2–3 mm und eine Höhe von ca. 1 mm. Sie beginnen ab etwa einem Zentimeter unterhalb des Randes, wo sie sehr dicht gesetzt sind, und erstrecken sich dann – etwas lockerer verteilt – über den ganzen erhaltenen Bereich der Schale, der auch den Boden umfasst. Abgesehen von der unterschiedlichen Dichte ist keinerlei Muster in der Anordnung der Noppen erkennbar. Allerdings ist auffällig, dass zwei Fragmente (Fund 7585:237:3:218 und 7586:103:1:69) eine vergleichsweise große Freifläche ohne Noppen aufweisen. Sie haben leider keine Anpassung mit den anderen größer erhaltenen Scherben, doch lassen sie sich dem Bodenbereich der Schale zuordnen. Das widerspricht der Beobachtung bei den anderen Fragmenten, die darauf hinweisen, dass der Bodenbereich sehr dicht mit Noppen bedeckt war. Entweder war die Verteilung der Noppen auf der Innenseite der Schale sehr unregelmäßig und es gab einige Bereiche ohne diese Applikation oder es handelt sich um Fragmente von einem weiteren Gefäß. Wahrscheinlicher ist jedoch die erste Möglichkeit, da bis auf ein kleines Fragment alle Bruchstücke aus einem Fundkontext stammen, dessen ausführliche Darstellung weiter unten erfolgt.

Das zweite, qualitativere Gefäß (Fund 7685:133:3) hat ebenfalls ein S-förmiges Randprofil und auch einen Durchmesser von ca. 13 cm (Abb. 4). Es besitzt jedoch einen lang ausgezogenen Rand und weist mit ca. 8 cm eine deutlich größere Tiefe als das erste Gefäß auf. Die Wandungsstärke liegt zwischen 2 bis 4 mm, womit das Gefäß dünnwandiger ist als das erste. Insgesamt sind

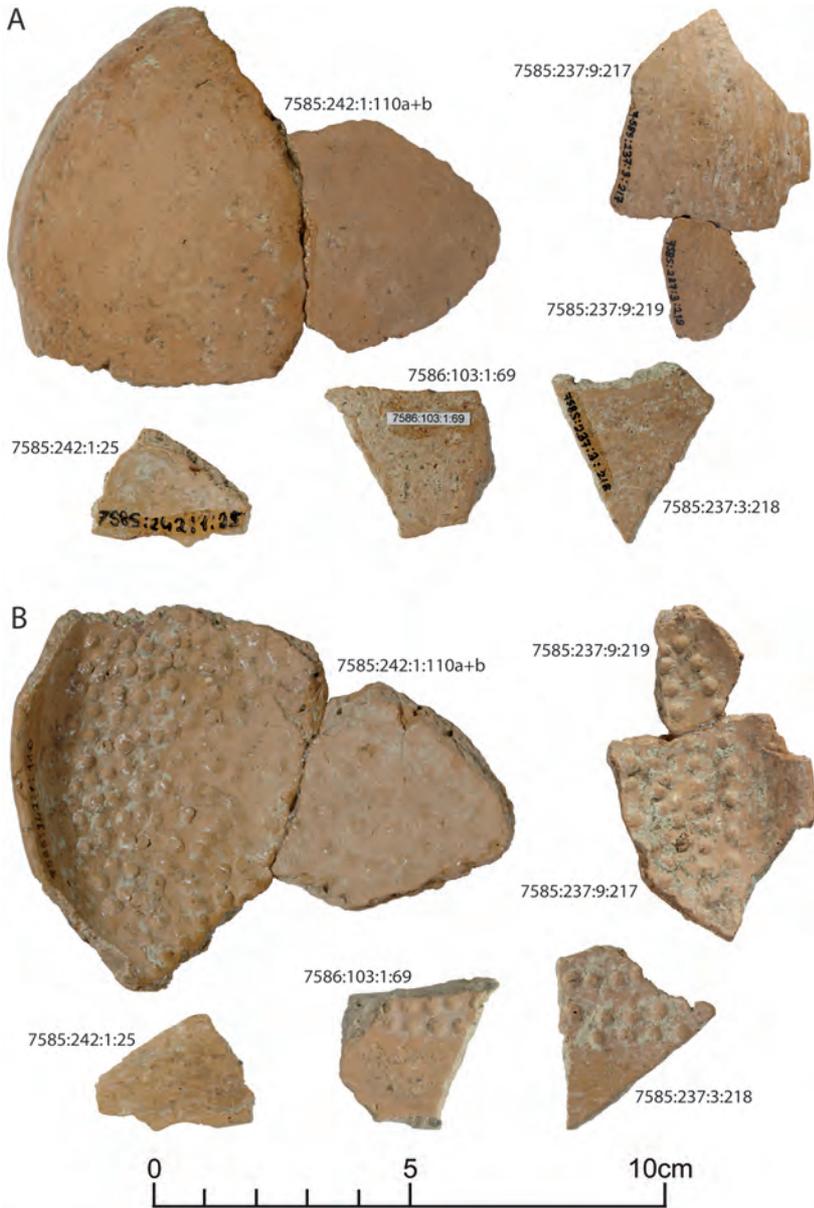


Abb. 3: Fotografische Dokumentation der Fragmente der Noppenschale Fund 7585:242:1:110 und weiterer nicht anpassender Fragmente. A) Außenseite, B) Innenseite (Fotos: Michael Rummel).

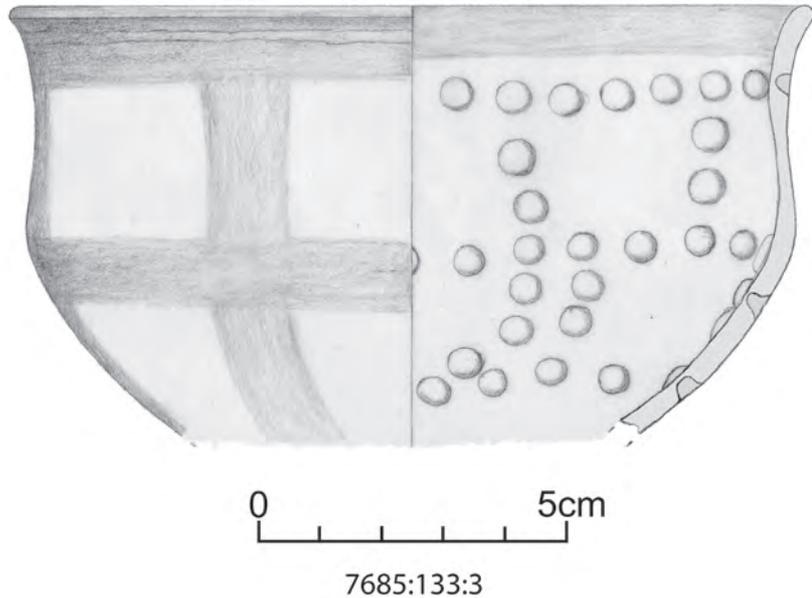


Abb. 4: Zeichnerische Rekonstruktion der Noppenschale Fund 7685:133:3
(Zeichnung: Claudia Tappert).

von der Schale 14 Fragmente erhalten, die allerdings nicht alle zusammengesetzt werden konnten (Abb. 5). Durch entsprechende Überlappungsbereiche war es jedoch möglich die Form bis auf den Boden zu rekonstruieren. Auch dieses Gefäß scheint ursprünglich auf der Drehscheibe hergestellt worden zu sein, doch sind auch hier sowohl die Außenseite als auch das Profil auffällig unregelmäßig. Die Schale ist oxidierend gebrannt und wurde aus einer feinen Ware mit polierter bzw. geglätteter Oberfläche hergestellt. Der Scherben ist mittelhart (schwer mit dem Fingernagel ritzbar) mit leicht geklüftetem Bruch von brauner bis rotbrauner Farbe (Munsell Colors: 5YR 5/6; 2.5YR 4/6), wobei die Oberfläche matt bis leicht glänzend ist. In der keramischen Masse finden sich nur wenige feine, nichtplastische mineralische Einschlüsse, die nicht über 0,3 mm Größe hinausgehen. Diese braunpolierte Ware hat an der gesamten spätbronzezeitlichen Keramik vom Oymaağaç Höyük nur einen Anteil von etwas weniger als 1%. Im Gegensatz zu dem ersten Gefäß hat diese zweite Schale nicht nur eine Noppenapplikation auf der Innenseite sondern weist zusätzlich auf der Außenseite noch ein mit roter Farbe (Munsell Color: 5R 5/8) gemaltes Muster auf, das auf die braunpolierte Oberfläche des Gefäßes aufgetragen wurde (Abb. 4 u. 5). Dabei handelt es sich wohl um Tonschlicker, wie er generell bei der hethitischen Keramik auch für rote Überzüge benutzt worden ist.⁶ Trotz des stark fragmentierten Zustandes des Gefäßes

⁶ FISCHER 1963, 32; MIELKE 2006, 26.

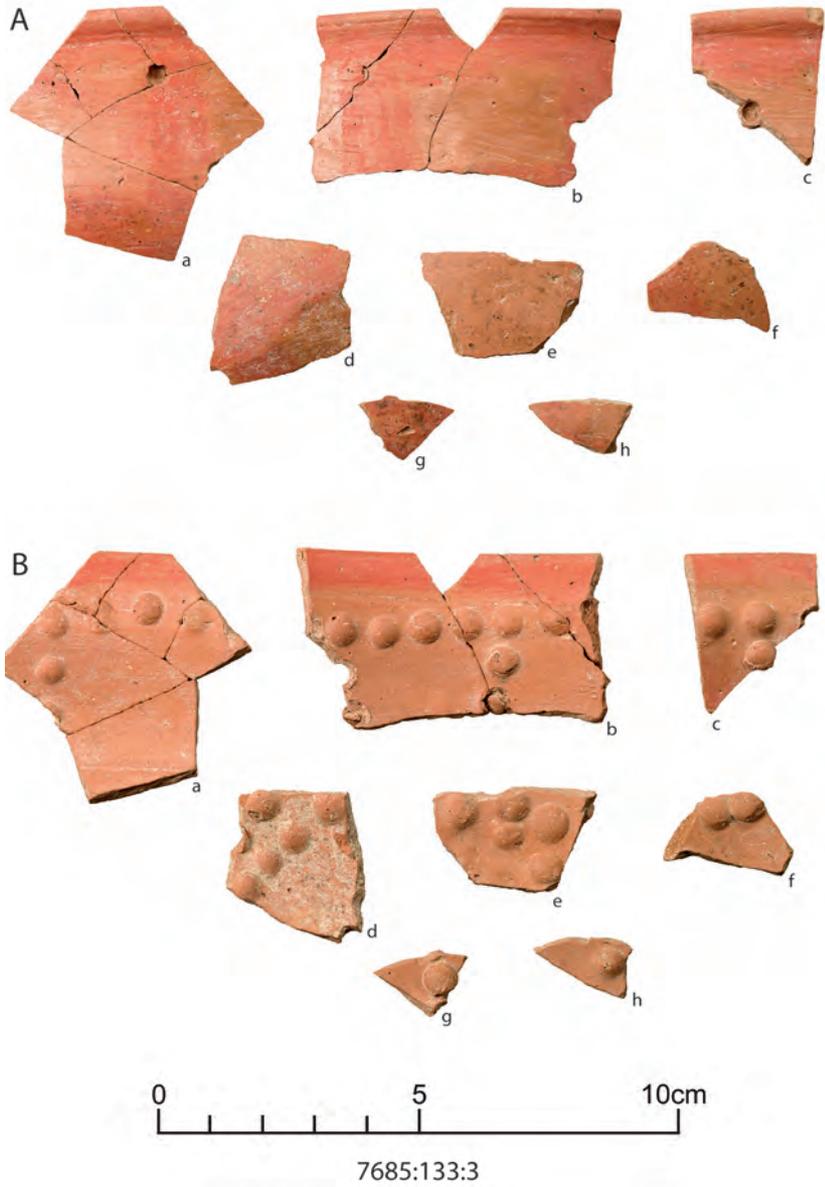


Abb. 5: Fotografische Dokumentation der Fragmente der Noppenschale Fund 7685:133:3 (a-h, die Fragmente e-g passen an einander an [s. Abb. 6]).
A) Außenseite, B) Innenseite (Fotos: Michael Rummel).

und der Erhaltung der Fragmente, lassen sich Applikation und Bemalung in Grundzügen rekonstruieren: Der gemalte Dekor besteht aus einem außen am Rand horizontal umlaufenden ca. 1 cm breiten Streifen, der sich mit einer Ausdehnung von 6–8 mm auch auf der Randinnenseite fortsetzt. Etwa 2,5 cm unterhalb dieses ersten Randstreifens ist ein zweiter horizontal umlaufender Streifen mit ähnlicher Breite angebracht. Dazu gesellen sich dann in regelmäßigen Abständen von ca. 2,5 cm vertikal verlaufende Streifen. Diese haben eine ähnliche Breite wie die horizontale Bemalung und verlaufen über den zweiten horizontal umlaufenden Streifen hinaus. Ob die vertikalen Streifen am Boden zusammenliefen, kann nicht gesagt werden, da dieser bei keinem Fragment erhalten ist. Höchstwahrscheinlich wird es sich aber um einen Rundboden gehandelt haben. Durch die horizontal und vertikal verlaufenden Streifen wird ein metopenartiges Muster mit rechteckigen Aussparungen gebildet. Wie an entsprechenden Spuren zu erkennen ist, wurde die Malfarbe mit einem Pinsel aufgetragen. Die Noppenapplikation auf der Innenseite des Gefäßes ist im Gegensatz zu der ersten beschriebenen Schale regelmäßig angeordnet. Auch sind die Noppen mit ca. 5 mm Durchmesser und 2 mm Höhe größer sowie akkurater ausgeführt. Wie bei dem Malmuster scheint auch bei der Noppenapplikation eine metopenartige Anordnung vorzuliegen. Ein erster horizontal verlaufender Streifen aus Noppen findet sich ca. 1,2 cm unterhalb des Randes. Der Abstand der einzelnen Noppen zueinander beträgt ca. 3 mm. Etwa 2 cm unterhalb des ersten liegt ein zweiter Streifen, bei dem der Abstand der Noppen zueinander größer ist (ca. 5 mm). Zwischen den horizontalen Streifen finden sich dann noch in einem Abstand von etwa 2,5 cm vertikale Streifen aus zwei übereinander gesetzten Noppen. Unterhalb des zweiten horizontalen Streifens scheint es jedoch keine regelmäßige Anordnung der Noppen mehr gegeben zu haben. Allerdings ist dieser Bereich nur auf den kleinen Fragmenten erhalten.

Obwohl sich beide Gefäße in ihrer Ausführung unterscheiden, liegt ihnen doch die gleiche Intention zu Grunde, d. h. beide repräsentieren einen spezifischen Gefäßtyp, den wir als »Noppenschale« bezeichnen möchten. Aufgrund ihrer Warenart können beide Gefäße der hethitischen Keramik zugeordnet werden. Eine ausführliche Betrachtung der Form, die ebenfalls ohne Probleme in das hethitische Keramikspektrum passt, erfolgt weiter unten. Doch was war die ursprüngliche Funktion und kulturgeschichtliche Bedeutung dieser beiden ungewöhnlichen Gefäße? Zur Klärung dieser Fragen müssen zunächst Herstellungstechnik, Fundkontext und Vergleiche näher untersucht werden.

Wie sich herausgestellt hat, ist die Entschlüsselung der Herstellungstechnik eine grundlegende Voraussetzung, um die Funktion der beiden außergewöhnlichen Schalen zu erschließen. Von besonderem Interesse ist hier die Noppenapplikation der Schalen. Wie bei den Beschreibungen erwähnt, handelt es sich hierbei um runde und sorgfältig geglättete Erhebungen auf den Gefäßinnenseiten. Wie wurden diese hergestellt und wie hoch war der Aufwand dafür? Welche Eigenschaften hat die Applikation? Die noch sichtbaren Herstellungsspuren an den Keramikfragmenten waren der Ausgangspunkt für unsere ersten Überlegungen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass beide Gefäße außen eine auffällig unregelmäßige Oberfläche aufweisen, die wie handgemacht aussieht (Abb. 3 u. 5). Auf den Gefäßinnenseiten konnten

jedoch regelmäßige Drehrillen entdeckt werden, die darauf hinweisen, dass die Gefäße auf einer schnellrotierenden Töpferscheibe hergestellt worden sein müssen. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären? Kalottenschalen wurden in der hethitischen Keramik zunächst auf der Drehscheibe vorgeformt und mit einem Flachboden vom Stock abgeschnitten. Die Rundböden sind erst danach durch Abschaben von Ton im unteren Bereich und anschließendes Verstreichen hergestellt worden (Abb. 8A). So finden sich zwar generell bei entsprechenden Gefäßen unregelmäßige Oberflächen an der Außenseite, doch konzentrieren diese sich ausschließlich auf den Bodenbereich. Im Gegensatz dazu ist bei unseren beiden Schalen aber die Außenseite in allen Bereichen der Gefäßwandung unregelmäßig geformt, in denen sich auf der Innenseite auch Noppen finden, so dass ein Zusammenhang mit diesen offensichtlich ist. Zunächst wurde vermutet, dass die Noppen als Applikation mit zusätzlichem Ton auf die Innenseite der Gefäße aufgebracht wurden, doch kamen nach ersten praktischen Versuchen schnell Zweifel auf, da so eine akkurate Ausführung der Noppen schwer zu erreichen ist. Die prinzipiell bedauerliche Fragmentierung der Gefäße hat uns dann an einigen Bruchstellen Einblicke in die konstruktive Beschaffenheit der Noppen ermöglicht, die den Schlüssel zur Lösung des Rätsels darstellen (Abb. 6). So konnten bei mehreren Fragmenten von beiden Gefäßen Profilschnitte durch Noppen und Gefäßwandung hinweg beobachtet werden, die eindeutig belegen, dass sich unter den Noppen immer ein Hohlraum befunden hat und die Außenseite über dem Hohlraum häufig recht dünn ist. So wurde auf Grund der beobachtbaren Herstellungsspuren eine erste Hypothese zur Konstruktion der Noppenapplikation erstellt: Unsere Annahme war, dass die Noppen noch vor dem Trocknungsprozess von der Außenseite her mit einem pfriemartigen Objekt aus Holz oder Metall erstellt wurden.

Um die Hypothese zu verifizieren, haben wir in der Kampagne 2017 vor Ort in Oymaağaç mehrere experimentelle Versuche zur Herstellung der Noppen durchgeführt (Abb. 7). Dazu wurden zunächst mehrere kleine kalottenförmige Schalen aus industriellem Ton hergestellt (Abb. 7, 2–3). In Ermangelung einer Drehscheibe wurden diese per Hand geformt. Wir haben dann versucht die Noppen direkt nach der Formung der Gefäße herzustellen. Wie sich schnell herausgestellt hat, war es jedoch notwendig, den Ton erst kurz antrocknen zu lassen, bevor mit einem angespitzten dünnen Holzstock die Außenseiten der Schalen durchstochen werden konnten. Durch die Verdrängung des Materials beim Durchstechen bildeten sich dann auf der Innenseite noppenartige Erhebungen (Abb. 7, 4–5). Wichtig dabei war, den Holzstock nicht vollständig durchzustechen. Sowohl beim Einstechen, als auch beim Herausziehen muss der Stock zudem leicht und vorsichtig rotiert werden, um den Noppen eine regelmäßige Form zu geben und damit sie nicht wieder in sich zusammenfallen. Die Oberfläche der Noppen war zu diesem Zeitpunkt der Herstellung jedoch noch uneben und rau. Nach einer weiteren kurzen Trocknungszeit ließen sie sich dann mit einem leicht angefeuchteten Finger in Form bringen und die Oberfläche glätten, ohne dass sie unter dem Druck zusammenfielen. Erst als der Ton einigermaßen angetrocknet war, konnten dann auch die Löcher in der Außenwand der Schale mit dem erneut angefeuchteten Ton der Außenseite oder wenn notwendig mit zusätzlichem Material vorsichtig verschlossen



Abb. 6: Herstellungsspuren der Noppen bei den beiden Schalen Fund 7585:242:1:110 und 7685:133:3. Ohne Maßstab (Fotos: Michael Rummel).



Abb. 7: Experiment zur Herstellung der Noppen. Oymağaç 2017: 1) Material, 2–3) Formung einer Kalottenschale, 4–5) Herstellung der Noppen, 6) Trocknung, 7) Verschließen der Öffnungen an der Außenseite, 8) Trocknung, 9) Noppen nach Glättung (Fotos: Michael Rummel).

werden (Abb. 7, 7). Mit dieser Herstellungstechnik lässt sich nicht nur eine akkurate Ausführung der Noppen erreichen, sondern auch der unregelmäßige, handgemachte Eindruck der Gefäßaußenseite erklären. Im engeren Sinne handelt es sich somit bei den Noppen nicht um Applikationen. Durch die Experimente war es möglich eine *chaîne opératoire* der außergewöhnlichen Noppenschalen zu erstellen (Abb. 8): Zunächst wird eine Schale nach dem üblichen Herstellungsverfahren auf der Drehscheibe vorgeformt (Abb. 8A, 1–4). Anschließend wird der Rundboden durch Abschaben und Verstreichen geformt (Abb. 8A, 5–6). Nach einer kurzen Trocknungszeit werden dann mit einem angespitzten dünnen Holz- oder Metallstock die Noppen von der Außenseite durch Einstechen in die Gefäßwandung und dabei langsamen und sorgfältigem Rotieren geformt (Abb. 8B, 8–9). Nach einer weiteren kurzen

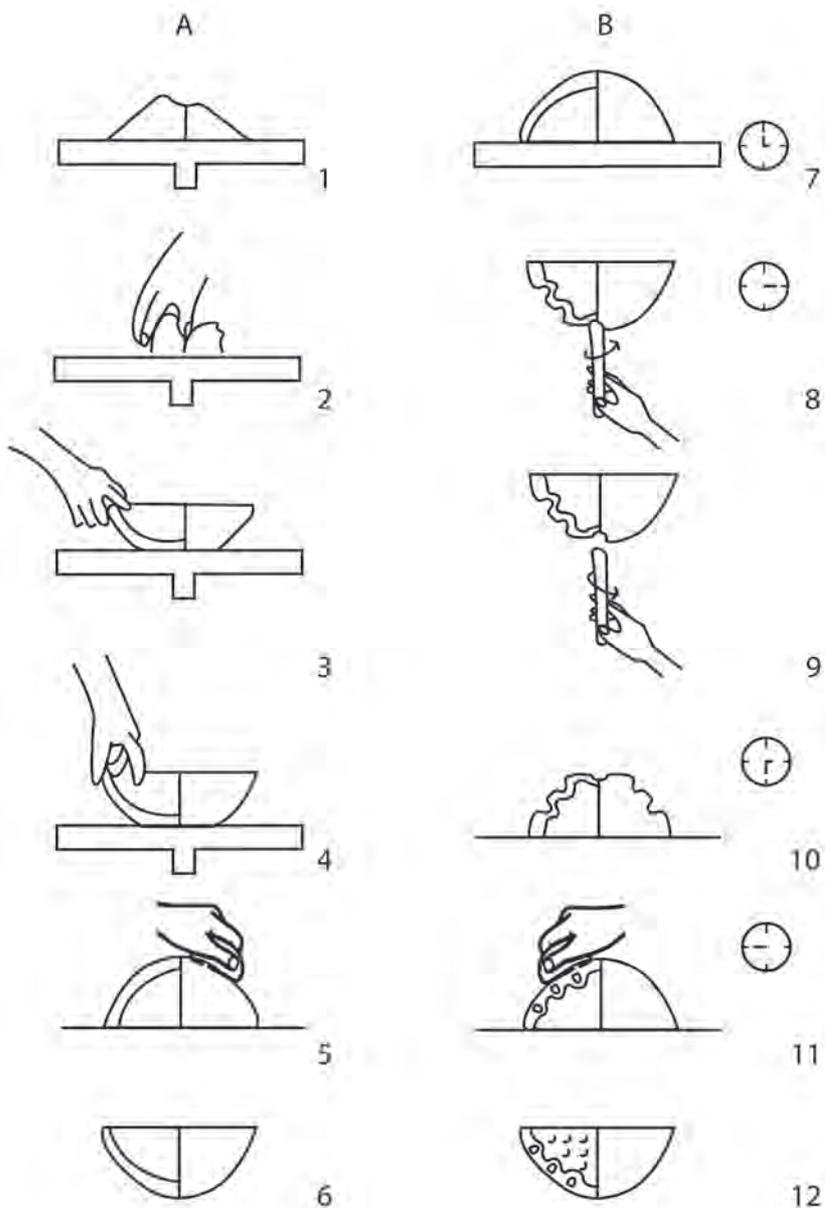


Abb. 8: *Chaîne opératoire* zur Herstellung hethitischer Noppenschalen:
 A) Formung einer Kalottenschale, B) Herstellung der Noppen
 (Zeichnung: Margherita Andrea Valsecchi Gillmeister).

Trockenzeit lassen sich dann die Hohlräume in der Außenwandung durch Verstreichen des angefeuchteten Tons oder durch Aufbringen von zusätzlichem Material verschließen (Abb. 8B, 10–11). Wie an den Herstellungsspuren zu beobachten, waren die Verschlussstellen oft sehr dünn. Leider hatten wir keine Möglichkeit zu beobachten, wie die Noppen und vor allem die in der Wandung entstandenen Hohlräume, bzw. die Verschlussstellen, sich während des Brennprozesses verhalten, da wir keine Gelegenheit hatten, die Gefäße in einem Töpferofen zu brennen. Wahrscheinlich ist aber, dass ein sorgfältiger Brennvorgang, bei dem die Temperatur nur sehr langsam und regelmäßig erhöht wird, die Gase im Ton nach und nach entweichen lässt und somit keine Brüche in der Keramikoberfläche bzw. an den Verschlussstellen entstehen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Aufwand zur Herstellung der Noppen dem einer normalen Verzierung entspricht und sich in Grenzen hält. Darüber hinaus sind die Noppen sowie die Außenwandung an den entsprechenden Stellen auf Grund ihrer Herstellungsweise recht fragil. Eine starke Beanspruchung z. B. durch Druck bzw. eine damit zusammenhängende Funktion ist somit auszuschließen.

Zur weiteren Annäherung an die Funktion und zur Datierung der Noppenschalen betrachten wir nun, in welchen Fundkontexten die Fragmente geborgen wurden. Insgesamt wurden Fragmente der Noppenschalen in drei verschiedenen Grabungsarealen gefunden (7585, 7586 und 7685). Sie liegen alle in dem Bereich des großen monumentalen Gebäudekomplexes – des Tempels des Wettergottes von *Nerik* –, der die Hügelkuppe des Oymaağaç Höyüğü dominiert (Abb. 1). Die meisten der dort zu Tage gekommenen Mauern gehören dabei dem sogenannten »jüngeren Tempel« an, der etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden ist.⁷ Bei den Ausgrabungen konnten zwischen den Fundamenten dieses Tempelbaus jedoch auch Reste eines älteren Vorgängerbaus, des sogenannten »älteren Tempels«, entdeckt werden, der in der althethitischen Zeit (16. Jh. v. Chr.) errichtet worden sein muss.⁸ Etwa im 15./14. Jahrhundert v. Chr. erfolgte eine Zerstörung dieses älteren Tempels, auf den ein Hiatus folgte, in dem die Ruine offensichtlich brach lag und keine großen Bauaktivitäten stattfanden. Allerdings konnten aus dieser Zeit einige »Deponierungen« archäologisch erfasst werden, die vor allem aus Keramik, aber auch Knochen- und Ascheresten bestehen und wahrscheinlich von Kultaktivitäten stammen, die in den Ruinen des alten Tempels bzw. der Stadt stattgefunden haben müssen.⁹ Erst mit der Errichtung des »jüngeren Tempels« Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr. erfolgten dann wieder größere Bauaktivitäten auf der zentralen Hügelkuppe.

Die meisten Fragmente des ersten tongrundigen Gefäßes mit der unstrukturierten Noppenapplikation (Abb. 2) fanden sich in den Loci 7585:237 und 7585:242, die beide zu einer der kultischen Deponierungen gehören (Abb. 1).¹⁰ Diese datiert wahrscheinlich nach der Zerstörung des älteren und

⁷ HNILA 2016, 21–25.

⁸ HNILA 2016, 17–21.

⁹ HNILA 2016, 27.

¹⁰ HNILA 2016, 27, Abb. 10.

vor der Errichtung des jüngeren Tempels, also zwischen dem 15. und dem 13. Jahrhundert v. Chr. Eine genauere Datierung ist nach derzeitigem Bearbeitungsstand nicht möglich. Ein Fragment, welches möglicherweise ebenfalls zu der ersten Noppenschale gehört, fand sich hingegen in etwa 12 m Entfernung im Nachbarareal in Locus 7586:103 (Abb. 1). Hierbei handelt es sich um die Verfüllung eines Steinraubgrabens. Für den Bau des jüngeren Tempels wurden systematisch die Fundamentsteine des älteren Tempels ausgegraben, was dazu geführt hat, dass dieser in großen Teilen nur durch die Negative der Raubgräben erfasst werden kann. Diese Gräben wurden vor dem eigentlichen Bau des jüngeren Tempels wieder verfüllt und planiert. Das Material dafür wurde vermutlich an verschiedenen Stellen des Hügels abgegraben, wodurch die Verfüllungen viel Keramikmaterial früherer Perioden beinhalten.¹¹ Diese Umlagerungen sind der Grund dafür, warum es bei der bisher bearbeiteten Keramik häufiger Scherbenanpassungen aus verschiedenen stratigraphischen Einheiten und über verschiedene Areale hinweg gab. So ist dann wohl auch ein Noppenschalenfragment aus dem Material der kultischen Deponierung in die Verfüllung gelangt.

Die Fragmente des zweiten braunpolierten Gefäßes mit Bemalung und regelmäßig strukturierten Noppen (Abb. 4) stammen alle aus Locus 7685:133, einer stratigraphischen Einheit im Eingangsbereich des jüngeren Tempels (Abb. 1). Dieser Locus liegt relativchronologisch zwischen einer ersten und einer zweiten Nutzungsphase des jüngeren Tempels und kann als eine Art Vorbereitung für die Baumaßnahmen der zweiten Phase angesehen werden. Absolutchronologisch datiert er in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts v. Chr.

Zur Klärung der Funktion unserer beiden Gefäße wollen wir nun noch einen Blick darauf werfen, mit welchen anderen Gefäßen die Noppenschalen vergesellschaftet waren.¹² Von besonderem Interesse ist hierbei die Zusammensetzung der kultischen Deponierung (Locus 7585:237 und 7585:242). In dieser dominieren Schalen mit einem Anteil von 60,09% deutlich (Abb. 9A). Kalottenschalen haben daran einen Anteil von 12%. Töpfe bilden mit 24,22% die zweitgrößte Gefäßgattung. In kleineren Mengen sind Krüge, Teller und andere Formen (Flaschen, Pithoi und Sonderformen wie z. B. Deckel) vertreten. Vorratsgefäße sind auffällig absent.

Zur Beurteilung dieser Statistik seien zunächst Vergleichsdaten vom Westhang in Kuşaklı-*Şarišša* herangezogen, dessen Material als typischer Niederschlag einer hethitischen Siedlung angesehen werden kann.¹³ Nach Scherbeneinheiten haben »Schalen und Schüsseln« hier einen Anteil von 45,1% und Kalottenschalen von 6,05%.¹⁴ Bei mehreren von V. Müller-Karpe erstellten Statistiken zu Tempel- und Gebäudeinventaren aus Boğazköy-*Hattuša*, Kuşaklı-*Şarišša* und Kayalıpınar-*Şamuha* ist ebenfalls ein Anteil von Schalen an der Gesamtkeramik zwischen 40% und 50% zu beobachten.¹⁵

¹¹ MIELKE 2016a, 48–49.

¹² Die im folgenden präsentierten Statistiken basieren auf der Grundlage von Scherbeneinheiten (s. dazu die Bemerkungen bei MIELKE 2006, 45–46).

¹³ MIELKE 2006.

¹⁴ MIELKE 2006, Anhang 2 und 3.

¹⁵ MÜLLER-KARPE 2006, Abb. 7 und 8; MÜLLER-KARPE et al. 2017, Abb. 8.

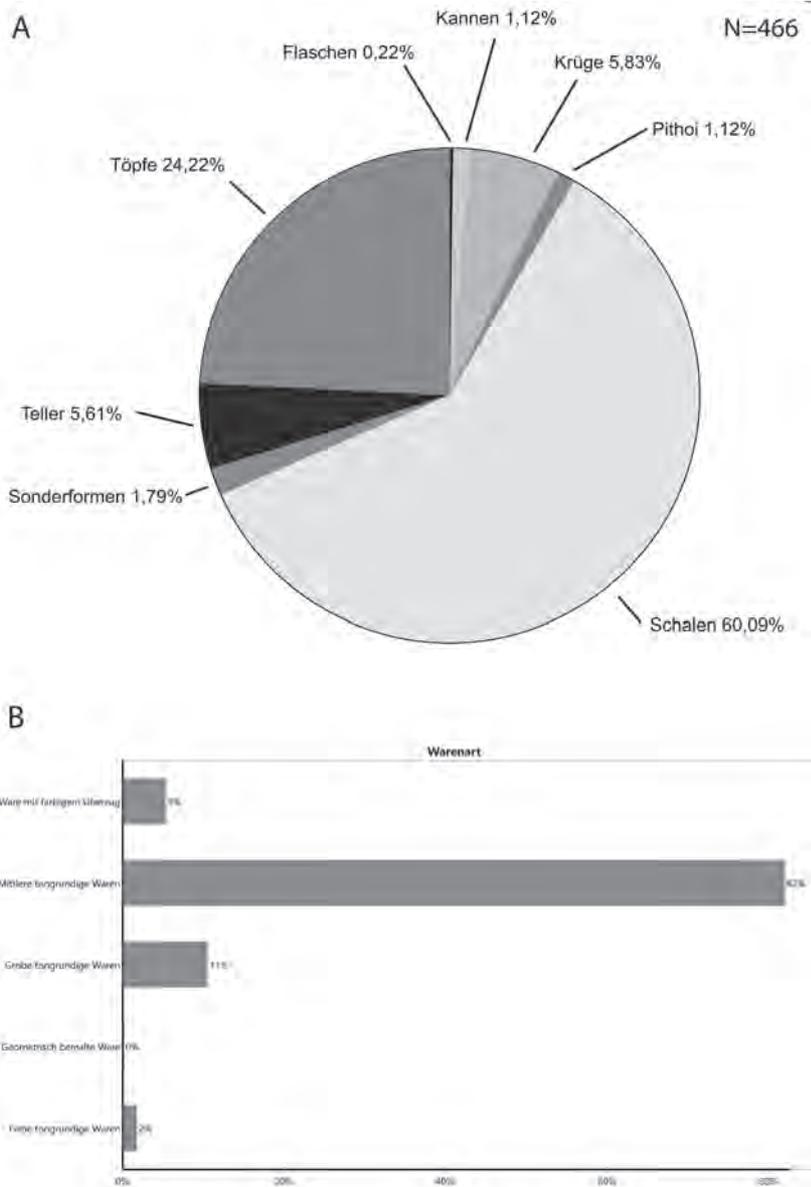


Abb. 9: Verteilung von Keramikformen (A) und Waren (B) der spätbronzezeitlichen Keramik aus der Deponierung Locus 7585:237/242 (Graphiken: Michael Rummel).

So kann vermutet werden, dass diese Werte eine Normalverteilung von Schalen bei hethitischen Kontexten anzeigen. Die Deponierung von Oymaağaç zeigt nun mit 60% einen auffällig hohen Anteil an Schalen. Bei den Waren überwiegen die mittleren tongrundigen Waren mit 82% (Abb. 9B), zu denen auch die in der Deponierung zu Tage gekommene Noppenschale gehört. Grobe tongrundige Waren sind am zweithäufigsten vertreten (11%), während feine tongrundige Waren mit 2% die geringste Gruppe darstellen. Waren mit Überzügen (rot und weiß) bilden mit 5% die drittgrößte Gruppe.

Der Locus 7586:103, aus dem ein mögliches Fragment unserer ersten Noppenschale zu Tage kam, wurde bisher nicht ausreichend bearbeitet, um eine Statistik für Gefäßgattungen oder einzelne Typen zu erstellen. Lediglich der Anteil der Waren kann bisher ermittelt werden. Neben den typisch überwiegenden mittleren tongrundigen Waren stechen Keramikfragmente mit rotem und weißem Überzug deutlich hervor. Letzteres ist ein Indikator dafür, dass das keramische Material dieser Verfüllungen mit einer älteren hethitischen Besiedlung auf dem Oymaağaç Höyük in Zusammenhang steht.

Das Material aus Locus 7685:133, in dem sich unsere zweite Noppenschale befand und welcher als jüngere Auffüllung mit vermischtem Material zu charakterisieren ist, weist nun in Bezug auf die Schalen interessanterweise ein ähnliches Muster wie die Deponierung Locus 7585:237 und 7585:242 auf (Abb. 10A). Auch hier sind Schalen mit 58,82% offensichtlich deutlich überrepräsentiert. Töpfe sind mit 15,69% hingegen etwas geringer vertreten, während Teller und Krüge häufiger sind, was damit ungefähr den Statistiken aus Kuşaklı-Şarišša entspricht. Kalottenschalen sind hingegen nur noch mit einem Gesamtanteil von 4% vertreten, was der chronologischen Stellung des Kontextes entspricht (s. u.). Für einen spätgroßreichszeitlichen Kontext ist allerdings der Anteil von 4 % an Waren mit farbigem Überzug recht hoch (Abb. 10B). Das deutet auf die bereits erwähnte Vermischung mit älterem Material hin, zu welchem auch die Noppenschale gezählt werden kann. Aufgrund ihrer braunpolierten Ware, dem aufgemalten Metopenmuster, ihrer Dünnwandigkeit und der akkurat ausgeführten Noppenapplikation möchten wir sie als Altstück in dem Kontext bezeichnen.

Der vergleichsweise deutlich überhöhte Anteil an Schalen aus den Kontexten, in denen sich die Noppenschalen befanden, konnte bereits auch bei anderen spätbronzezeitlichen Fundkontexten auf dem Oymaağaç Höyük beobachtet werden.¹⁶ Ein Überhang an Schalen scheint demnach charakteristisch für die Keramik zu sein, die im Zusammenhang mit den Tempelbauten auf der Hügelkuppe von *Nerik* steht.

Nach der Beschreibung der Gefäße, der Rekonstruktion ihres besonderen Herstellungsprozesses und den Erläuterungen zum Fundkontext soll nun eine Betrachtung von Vergleichen zu unseren beiden Schalen erfolgen. Dabei wollen wir zunächst die Form der Kalottenschalen näher betrachten, um deren kulturgeschichtliche Bedeutung in der spätbronzezeitlichen Welt der Hethiter herauszustellen.

¹⁶ MIELKE 2016a, 46.

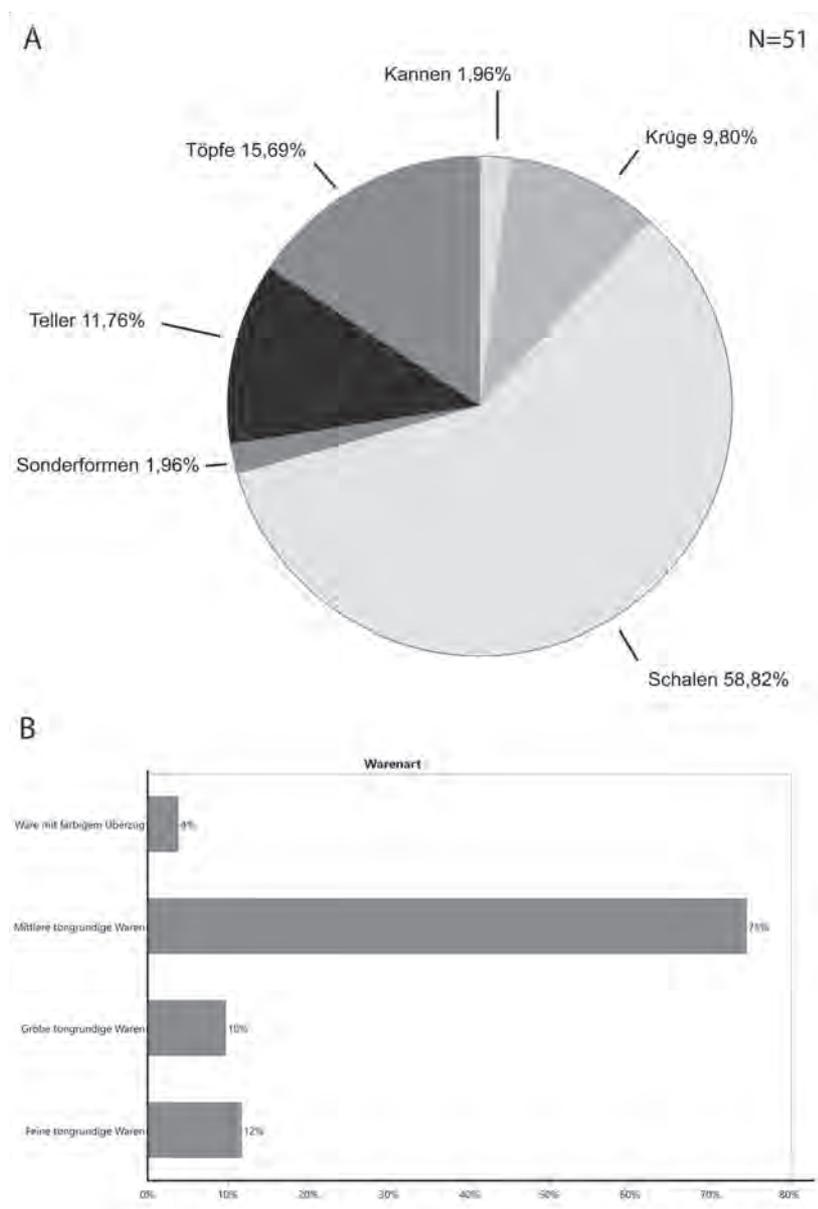


Abb. 10: Verteilung von Keramikformen (A) und Waren (B) der spätbronzezeitlichen Keramik aus der Auffüllung Locus 7685:133 (Graphiken: Michael Rummel).

Kalottenschalen gehören zu den einfachsten Gefäßformen überhaupt und haben dementsprechend eine weite Verbreitung, sowohl zeitlich als auch räumlich.¹⁷ Sie finden sich deshalb nicht nur in Anatolien, sondern auch in vielen weiteren Regionen der Welt bereits seit dem Beginn der Keramikproduktion und kommen auch in anderen Materialien wie Metall oder auch Holz vor. Der S-förmig auslaufende Rand als Variante dieser Form ist ebenfalls mindestens seit der Frühbronzezeit in Anatolien belegt.¹⁸ Grundsätzlich sind Kalottenschalen eine Form der handgemachten Keramik, die nur mit erhöhtem Aufwand auf der Drehscheibe hergestellt werden kann, wie bereits in dem Abschnitt zur Herstellung beschrieben wurde (Abb. 8A). Aufgrund ihrer Form und Ware können die beiden zu diskutierenden Gefäße jedoch als hethitisch angesprochen werden. Dies ist für den Fundplatz Oymağaç Höyük besonders hervorzuheben, da hier auch nicht-hethitische spätbronzezeitliche Keramik entdeckt worden ist.¹⁹ Die folgenden Ausführungen werden sich deshalb vor allem auf hethitische Vergleiche konzentrieren.

Nach Ausweisung der wenigen Fundorte von denen statistisch auswertbare und vergleichbare Daten vorliegen, stellen Kalottenschalen im hethitischen Keramikspektrum eine eher ältere Erscheinung dar.²⁰ Für die hethitische Hauptstadt Boğazköy-*Hattuša* hat bereits Franz Fischer darauf hingewiesen, dass die qualitätvolleren Exemplare vor allem in den älteren Schichten zu finden sind.²¹ In Schicht Oberstadt 3,²² die wahrscheinlich das 15. und frühe 14. Jahrhundert v. Chr. umfasst (Mittelhethitische- bis frühe Großreichszeit), haben »dünnwandige Schalen mit Rundboden« einen Anteil von 19,6% und sind auffällig häufig sorgfältig geglättet, zum Teil poliert oder mit einem Überzug versehen. Es kommen mehrheitlich feintonige Waren vor und die Raddurchmesser schwanken zwischen 10 und 34 cm mit einem Schwerpunkt bei rund 16 cm. In der jüngeren spätgroßreichszeitlichen Schicht Oberstadt 2 (ca. 13. Jh. v. Chr.) sinkt der Anteil auf nur noch 3,3 %, verbunden mit einem Rückgang der qualitätvolleren Waren.²³ Varianten mit S-förmig auslaufendem Rand wurden hier nur bedingt ausgesondert.

Am Fundort Kuşaklı-*Šarišša* hat die Bearbeitung der Keramik vom Westhang für Kalottenschalen einen Gesamtanteil von 5,2% ergeben.²⁴ Die Form ist

¹⁷ PRITCHARD 1974, 98–99.

¹⁸ MANUELLI 2013, 360.

¹⁹ MIELKE 2016a, 50–52.

²⁰ MIELKE 2006, 121.

²¹ FISCHER 1963, 65. Dort unter den »feinen Schalen« und »Schalen mit runder Lippe« zu finden.

²² Eine Umbenennung der Schichten der Oberstadtgrabung durch den damaligen Ausgräber Peter Neve (Archäologischer Anzeiger 1983, 432ff.) hat zu einer unnötigen Verwirrung in der Forschung geführt, da eine der Keramikbearbeitungen der Oberstadtareale diese übernommen hat (PARZINGER – R. SANZ 1992, Anm. 10 und 148), die andere hingegen nicht (MÜLLER-KARPE 1988, Anm. 50). Demnach muss Oberstadt 4 und 3 nach MÜLLER-KARPE 1988 in Oberstadt 3 und 2 »übersetzt« werden.

²³ MÜLLER-KARPE 1988, 118–122; s. auch PARZINGER – SANZ 1992, 60 (Typ II.2).

²⁴ MIELKE 2006, 121–122.

dabei die zweithäufigste Schalenform überhaupt mit einem Anteil von 13,73% an den Schalen. Der Durchmesser variiert zwischen 10 und 29 cm und es sind prozentual vor allem mittlere tongrundige Waren verzeichnet (89,75%). Bei der feingliedrigeren Typologisierung sind die Formen d) und i) im Vergleich – abgesehen von h) – die S-förmigen Varianten mit dem höchsten Anteil an tongrundig feinen Waren. Sie machen gemeinsam einen Anteil von 5,26% innerhalb der Kalottenschalen aus. Das Material vom Westhang umfasst die ausgehende althethitische, die mittelhethitische und die Großreichszeit und datiert absolutchronologisch etwa vom Ende des 16. bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts v. Chr.²⁵

Ähnlich dazu verhalten sich die Ergebnisse aus Gebäude B von Kayalıpınar-*Samuḫa*.²⁶ Die Kalottenschale ist auch hier als die zweithäufigste Schalenform belegt und hat an der gesamten Keramik einen Anteil von 14,7%. Die Anteile an rot überzogenen, bzw. braun polierten Waren sind in der Variante d mit S-förmig ausbiegender Randlippe mit 42,9% recht hoch.

Auffällig bei allen Statistiken ist die starke Korrelation von feineren bzw. qualitativvolleren Waren und einer S-förmigen Randgestaltung. Zudem haben Kalottenschalen mit S-förmigem Profil tendenziell eher kleinere Durchmesser. Allgemein lässt sich bei der hethitischen Keramik beobachten, dass qualitativvollere Waren und elaboriertere Keramikformen eher älteren Schichten zugeordnet werden können. Im Laufe des 14. und 13. Jahrhunderts v. Chr. fand dann eine Degeneration der hethitischen Keramik statt, die sowohl Formen als auch Waren umfasst.²⁷ Formale Parallelen zu unserer ersten Schale lassen sich in zahlreichen Beispielen an den genannten Fundorten finden. Die zweite Schale mit ihrem lang ausschwingenden Profilverlauf hat hingegen nur wenige formale Vergleiche, die sich vor allem bei Schalen mit Umbruch finden.²⁸ Unser Exemplar weist jedoch keinen klaren Umbruch auf, sodass wir sie als Variante der Kalottenschalen behandelt haben.

Allein schon die Tatsache, dass nur besondere Keramikobjekte der Hethiter mit Applikationen bzw. Dekorationen versehen sind, macht unsere beiden Gefäße zu Besonderheiten im hethitischen Keramikspektrum. Dazu kommt aber, dass es speziell zu der charakteristischen Noppenapplikation bei Schalen bisher keine Parallelen zu geben scheint. Generell konnten nur wenige Vergleichsobjekte gefunden werden, die über eine verwandte Ausstattung verfügen. Eine Parallele zu dem Metopenmuster auf der Innenseite unseres zweiten Gefäßes findet sich möglicherweise bei einer frühbronzezeitlichen Schale aus Ikitzepe, doch ist die Verzierung hier mit eingeritzten Kreisen ausgeführt und befindet sich zudem auf der Außenseite.²⁹ Eine in der Ausgestaltung vergleichbare Noppenapplikation gibt es bei einem Keramikfragment aus der Unterstadt von Boğazköy-*Hattuša*, bei dem es sich allerdings um eine Architekturdarstellung handelt.³⁰ Unklar ist, was die Noppen hier darstellen sollen.

²⁵ MIELKE 2006, 165–171.

²⁶ MÜHLENBRUCH 2014, 99–103.

²⁷ MIELKE 2016b.

²⁸ FISCHER 1963, Nr. 892 und 896.

²⁹ ALKIM et al. 1988, PL. XXVI und LXXIII, 55.

³⁰ BOEHMER 1983, 33, Nr. 36, Taf. XI u. XII; NEVE 1984, 83f., Nr. 128 Abb. 15A u. Taf. 9a.

Möglicherweise handelt es sich um eine Architekturverzierung. Schließlich sei noch ein Stück aus Alaca Höyük erwähnt. Während der Grabungskampagne des Jahres 1942 wurde hier ein nicht näher typologisiertes handgeformtes Wandungsfragment aufgenommen, das der Beschreibung nach mit einer Reihe knopfartiger Erhebungen dekoriert ist.³¹ Laut Publikation datiert der Kontext allgemein in das Chalkolithikum, doch ist Genaueres aus der Publikation nicht zu entnehmen. Die Dokumentation lässt auch keine weiteren Erkenntnisse zu den Erhebungen zu. Sie scheinen – zumindest dem publizierten Foto nach zu urteilen – unregelmäßiger und kantiger zu sein als die Noppen unserer Schalen, was auf einen anderen Herstellungsprozess schließen lässt. Unklar ist zudem, zu was für eine Art Gefäß das Fragment überhaupt gehört hat und ob sich die Erhebungen auf der Innen- oder Außenseite befinden.

Eine direkte Parallele für die Herstellung der Noppen findet sich jedoch bei chalkolithischer Keramik aus dem Nordkaukasus, die in den sogenannten Prä-Maikop Horizont (ca. 4500 – 3800 v. Chr.) datiert. Von dem Fundort Meshoko (Republik Adygeja/Südrussland) sind einige Keramikfragmente überliefert, die auf der Gefäßaußenseite mit sehr ähnlichen Noppen verziert sind und bei denen auf Grund von entsprechenden Spuren in den Profilen auch die gleiche Herstellungstechnik zu vermuten ist.³² So könnte vermutet werden, dass diese als *repouseé* Technik bezeichnete Herstellung ihren Ursprung in der weiteren Schwarzmeerregion hat, die sich dann als alte Tradition in der hethitischen Keramik wiederfindet. Unklar ist aber, inwieweit hier tatsächlich durchgehende Verbindungen vorhanden waren und ob dann auch entsprechende Symbolgehalte mit überliefert worden sind.

Um die Bedeutung von Kalottenschalen in der hethitischen Kultur zu verdeutlichen, sei an dieser Stelle auch ein Blick auf entsprechende Metallformen gerichtet. Generell sind Metallgefäße aus der Spätbronzezeit Anatoliens – verglichen mit anderen Regionen – eher selten. Dieser Befund spiegelt aber keine ursprüngliche Realität wider, wie zahlreiche Texterwähnungen belegen, sondern ist den spezifischen Erhaltungsbedingungen geschuldet. So gibt es zwar viele Brand- und Zerstörungshorizonte, doch deutet die Befundlage an vielen Siedlungsplätzen darauf hin, dass Gebäude offensichtlich häufig vorher ausgeräumt worden sind.³³ Dies ist womöglich auch die Ursache, warum nur wenige Stücke aus Ausgrabungen stammen. Für unsere Fragestellung können hier nur zwei bronzene Kalottenschalen aus Maşat Höyük³⁴ und Fırakdin³⁵ angeführt werden. Bei allen anderen kalottenförmigen Metallschalen aus der Spätbronzezeit Anatoliens handelt es sich um Hort- oder Einzelfunde, deren genaue Fundumstände meist unbekannt sind. So enthielten die Hortfunde von

³¹ KOŞAY – AKOK 1966, 214 (Al.g 283).

³² SAGONA 2017, 138 u. Fig. 4.

³³ SCHACHNER 2011, 112.

³⁴ ÖZGÜC 1982, 112, Fig. 83. Ein ebenfalls dort zu Tage gekommenes Bronzeblechfragment stammt möglicherweise von einer weiteren Schale (ÖZGÜC 1982, 112, Pl. 55,1).

³⁵ ÖZGÜC 1955, 302–303, Fig. 21.

Kınık-Kastamonu³⁶, Şarkışla³⁷ und Bolu³⁸ jeweils mehrere bronzene Kalottenschalen. Schließlich ist noch eine Silberschale aus dem Anadolu Medeniyetleri Müzesi (Museum für anatolische Zivilisationen) zu nennen,³⁹ deren genaue Fundumstände jedoch unbekannt sind. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kalottenschalen unter den wenigen spätbronzezeitlichen Metallgefäßen Anatoliens mit etwa 20 Exemplaren die mit weitem Abstand größte Gruppe bilden und bisweilen durch Edelmetall (Ankara-Schale), figürliche Verzierung (Kınık-Kastamonu)⁴⁰ und hieroglyphenluwische Inschriften (Ankara, Kınık-Kastamonu, Şarkışla)⁴¹ eine besondere Gestaltung erfahren haben.

Funktional werden Kalottenschalen in der Forschung mit einer Verwendung als Trinkgefäß in Verbindung gebracht. Es lassen sich keinerlei überzeugende Gründe finden daran zu zweifeln. So möchten wir auch unsere beiden Gefäße zunächst unabhängig von der Noppenapplikation als Trinkschalen ansprechen. Die geschilderten Besonderheiten von Kalottenschalen sowohl bei den keramischen als auch den metallenen Belegen zeigen deutlich, dass diese Form eine bedeutende Rolle in der hethitischen Kultur spielte, die vor allem wohl im kultischen bzw. religiösen Bereich gelegen hat. Zwar gibt es Versuche, die archäologisch überlieferten Gefäßformen mit den aus den hethitischen Texten überlieferten Gefäßnamen zu verbinden, doch gibt es bisher keine überzeugende Identifikation von Kalottenschalen.⁴²

Wenn wir nun abschließend die Ergebnisse zusammenfassen, kann zunächst festgehalten werden, dass die beiden Schalen aufgrund ihrer Form, Ware und des Fundkontextes zur hethitischen Keramik gezählt werden können. Als Datierung für die Gefäße möchten wir auf Grundlage aller zur Verfügung stehenden Information das 15./14. Jahrhundert v. Chr. vorschlagen, wobei die zweite braunpolierte Schale auf Grund ihrer Eigenschaften zwar tendenziell älter ist, doch lässt sich damit kein tatsächlicher zeitlicher Unterschied zwischen den beiden Gefäße festmachen. Tendenziell ältere Formen können auch gleichzeitig mit tendenziell jüngeren Formen existiert haben. Das entspricht der normalen Entwicklung innerhalb von Keramiksequenzen.⁴³ Zudem entzieht sich hethitische Keramik grundsätzlich einer Feindatierung. Trotz ihrer vergleichsweise geringen formalen Unterschiede repräsentieren beide Schalen aber denselben Gefäßtyp, da vor allem die Herstellungstechnik der Noppen bei beiden Gefäßen identisch ist. Dank erhaltener Herstellungsspuren und mehrerer Töpferexperimente konnte eine überzeugende *chaîne opératoire* zur Herstellung der Noppenschale aufgestellt werden. Eine Funktion der Noppen, die mit einer Beanspruchung durch Druck zusammenhängt, wie sie

³⁶ EMRE – ÇINAROĞLU 1993.

³⁷ BITTEL 1975, 301–302; BITTEL 1976, 19–20.

³⁸ YILDIRIM 2001.

³⁹ TOKER 1992, 166, Nr. 144; HAWKINS 1997; HAWKINS 2005.

⁴⁰ CZICHON 1995.

⁴¹ MORA 2007.

⁴² COŞKUN 1979; MÜLLER-KARPE 1988 (bes. 119); SOYSAL 2010. s. auch MIELKE 2017, 136–138.

⁴³ s. dazu SCHOOP 2006, bes. 225ff.

beispielsweise bei sogenannten Reibschalen oder Mörsern vermutet wird, ist wegen der herstellungsbedingten Fragilität sowohl der Noppen als auch der Schalen selbst auszuschließen. Eine Verwendung als Räucherschalen scheidet wegen mangelnder Ruß- und Brandspuren ebenfalls aus. Über die Funktion der Noppenapplikation auf der Innenseite der Gefäße lässt sich daher nur spekulieren.

Vergegenwärtigen wir uns dazu, dass es sich bei Kalottenschalen wohl vornehmlich um Trinkgefäße gehandelt hat und dass sich besonders bei dieser Form vergleichsweise häufig eine besondere Ausgestaltung findet, die sowohl bei Keramik- wie auch bei Metallgefäßen zu beobachten ist. Damit kann zunächst eine besondere Stellung von Kalottenschalen im hethitischen Gefäßspektrum vermutet werden, die über ihre primäre Funktion als Standardtrinkgefäß hinausgeht. Diese wird nach Ausweis der allgemeinen Funde und Befunde entsprechender Formen im kultischen Bereich gelegen haben, wo Trinkgefäße die bedeutendste Rolle gespielt haben.⁴⁴ Dazu kommt, dass die beiden Schalen aus Oymaağaç durch ihre besondere Ausgestaltung und der Tatsache, dass es bisher keinerlei Vergleiche gibt, aus der Masse der generell stark standardisierten hethitischen Keramik herausragen. Zudem sind Dekorierungen auf der Innenseite von Schalen auch allgemein eine äußerst seltenen Besonderheit. So lässt sich eine besondere kulturelle Signifikanz der beiden Gefäße vermuten, bei der die Noppen, ebenso wie die Bemalung, eine Dekoration mit möglicherweise sogar symbolischem Charakter darstellen. Warum die Ausgestaltung der beiden Schalen dabei unterschiedlich ausfällt, ist nicht zu erschließen. Möglicherweise war es nur wichtig, dass auf der Innenseite Noppen vorhanden waren und nicht deren Anordnung. Der Kontext lässt schließlich eine kultische Verwendung vermuten, bei denen die Noppenschalen als Trinkgefäße gedient haben. Wenn die Schalen mit einer Flüssigkeit gefüllt waren, würden die Noppen zum Beispiel nach und nach während des Austrinkens sichtbar werden. Die genaue Funktion im Kult bleibt uns jedoch verschlossen.

Auch wenn die Frage zur ursprünglichen Funktion und kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser beiden Gefäße nicht in gewünschtem Ausmaß geklärt werden konnte, bleibt als Fazit, dass es sich bei den Noppenschalen von Oymaağaç Höyük-*Nerik* ohne Zweifel um zwei außergewöhnliche Gefäße im spätbronzezeitlichen Keramikrepertoire Anatoliens handelt.⁴⁵

⁴⁴ SOYSAL 2010.

⁴⁵ Dieser Aufsatz ist das Endergebnis einer im Rahmen der Bearbeitung des Fundmaterials aus den Ausgrabungen auf dem Oymaağaç Höyük durchgeführten Schulung der teilnehmenden Studierenden zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Keramik. Für die Möglichkeit dies realisieren zu können sei den beiden Grabungs- und Projektleitern Prof. Dr. Rainer Maria Czichon (Universität Uşak) und Prof. Dr. Jörg Klinger (Freie Universität Berlin) ein herzlicher Dank ausgesprochen. An dieser Stelle möchten wir uns zudem auch bei Dr. Pavol Hnila (Freie Universität Berlin) für die Diskussion und Hilfe bezüglich der Fundkontexte sowie weitere Hinweise bedanken.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALKIM et al. 1988: U. B. Alkim – H. Alkim – Ö. Bilgi, *İkiztepe I. Birinci ve ikinci dönem kazıları. The first and second seasons' excavations (1974–1975)*. Türk Tarih Kurumu yayınları V, dizi 39 (Ankara 1988).
- BITTEL 1975: K. Bittel, *Altkleinasitische Pferdetrensen*. *Istanbuler Mitteilungen* 25, 301–311.
- BITTEL 1976: K. Bittel, *Beitrag zur Kenntnis hethitischer Bildkunst*. Vorgetragen am 21. Juni 1975. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 4. Abhandlung (Heidelberg 1976).
- BOEHMER 1983: R. M. Boehmer, *Die Reliefkeramik von Boğazköy. Grabungskampagnen 1906–1912, 1931–1939, 1952–1978*. Boğazköy-Ḫattuša 13 (Berlin 1983).
- ÇOŞKUN 1979: Y. Coşkun, *Boğazköy metinlerinde geçen bazı seçme kap isimleri*. Ankara üniversitesi dil tarih-coğrafya fakültesi yayınları 285 (Ankara 1979).
- CZICHON 1995: R. M. Czichon, *Zur Komposition der Taprammi-Schale*. *Istanbuler Mitteilungen* 45, 1995, 5–12.
- CZICHON 2013: R. M. Czichon, *Oymaağaç Höyük/Nerik (?)*. In: M. Doğan-Alparslan – M. Alparslan (Hrsg.), *Hititler. Bir Anadolu İmparatorluğu*. Hittites. An Anatolian Empire (İstanbul 2013) 298–309.
- CZICHON 2015: R. M. Czichon, *10 Jahre Forschungen am Oymaağaç Höyük (Nerik) / Oymaağaç Höyük (Nerik) Kazıları'nda 10 Yıl*. In: Ü. Yalçın – H.-D. Bienert, *Anatolien – Brücke der Kulturen*. Aktuelle Forschungen und Perspektiven in den deutsch-türkischen Altertumswissenschaften. Tagungsband des Internationalen Symposiums „Anatolien – Brücke der Kulturen“ in Bonn vom 7. bis 9. Juli 2014 / Kùltürlerin Köprüsü Anadolu. Türk-Alman Eskiçağ Bilimlerinde Güncel Bilimsel Araştırmalar ve Yeni Bakış Açıları. 7-9 Temmuz 2014'te Bonn'da yapılan „Kùltürlerin Köprüsü Anadolu“ konulu uluslararası sempozyum kitabı. *Der Anschnitt, Beiheft 27* (Bochum, Bonn 2015) 231–246.
- CZICHON et al. 2011: R. M. Czichon – J. Klinger – P. Breuer – J. Erbeek – S. Fox – E. Marinova-Wolff – H. Marquardt – H. von der Osten-Woldenburg – S. Reichmuth – S. Riehl – S. Johannsen, *Archäologische Forschungen am Oymaağaç Höyük/Nerik (?) in den Jahren 2007–2010*. MDOG 143, 2011, 169–250.
- CZICHON et al. 2016: R. M. Czichon – J. Klinger – P. Hnila – D. P. Mielke – H. Böhm – C. Forster – C. Griggs – M. Kähler – G. K. Kunst – M. Lehmann – B. Lorentzen – S. Manning – K. Marklein – H. Marquardt – S. Reichmuth – J. Richter – C. Rössner – B. Sadıklar – K. Seuffer – R. Sobott – I. Traub-Sobott – H. von der Osten-Woldenburg – M. Weber – H. Wolter – M. A. Yılmaz, *Archäologische Forschungen am Oymaağaç Höyük/Nerik 2011–2015*. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 148, 2016, 5–141.
- EMRE – ÇINAROĞLU 1993: K. Emre – A. Çınaroğlu, *A group of metal Hittite vessels from Kınık – Kastamonu*. In: M. J. Mellink – E. Porada – T. Özgüç (Hrsg.), *Aspects of art and iconography: Anatolia and its neighbors*. Studies in Honor of Nimet Özgüç. Nimet Özgüç'e Armağan (Ankara 1993) 675–713.
- FISCHER 1963: F. Fischer, *Die hethitische Keramik von Boğazköy*. Boğazköy-Ḫattuša 4 (Berlin 1963).
- HAWKINS 1997: J. D. Hawkins, *A Hieroglyphic Luwian Inscription on a Silver Bowl in the Museum of Anatolian Civilizations, Ankara*. *Anadolu Medeniyetleri Müzesi 1996 Yılı*, 1997, 7–24.
- HAWKINS 2005: J. D. Hawkins, *A Hieroglyphic Luwian Inscription on a Silver Bowl*. *Studia Troica* 15, 2005, 193–204.
- HNILA 2016: P. Hnila, *Spätbronzezeitliche Bebauung: das monumentale Gebäude / der Tempel*. In: Czichon et al. 2016, 16–27.

- KLINGER 2009: J. Klinger, *The cult of Nerik – revisited*. In: F. Pecchioli Daddi – G. Torri – C. Corti (Hrsg.), *Central-North Anatolia in the Hittite period. New perspectives in light of recent research. Acts of the international conference held at the University of Florence (7-9 February 2007)*, *Studia Asiana* 5 (Rom 2009) 97–107.
- KLINGER 2011: J. Klinger, *Ein Einblick in die bisherigen Textfunde*. In: Czichon et al. 2011, 220–224.
- KLINGER 2016: J. Klinger, *Textfunde*. In: Czichon et al. 2016, 53–59.
- KOŞAY – AKOK 1966: H. Z. Koşay – M. Akok, *Alaca Höyük kazısı. 1940–1948'deki çalışmalara ve keşiflere ait ilk rapor. Ausgrabungen von Alaca Höyük. Vorbericht über die Forschungen und Entdeckungen von 1940–48* (Ankara 1966).
- MANUELLI 2013: F. Manuelli, *Arslantepe. Late Bronze Age. Hittite influence and local traditions in a Eastern Anatolian community*. *Arslantepe* 9 (Rom 2013).
- MIELKE 2006: D. P. Mielke, *Die Keramik vom Westhang*. *Kuşaklı-Sarissa 2* (Rahden/Westf. 2006).
- MIELKE 2016a: D. P. Mielke, *Spätbronzezeitliche Keramik*. In: Czichon et al. 2016, 42–52.
- MIELKE 2016b: D. P. Mielke, *Produktion und Distribution von Keramik im Rahmen der hethitischen Wirtschaftsorganisation*. In: K. Piesker (Hrsg.), *Wirtschaft als Machtbasis. Beiträge zur Rekonstruktion vormoderner Wirtschaftssysteme in Anatolien*. *BYZAS* 22 (Istanbul 2016) 155–185.
- MIELKE 2017: D. P. Mielke, *From »Anatolian« to »Hittite«. The Development of Pottery in Central Anatolia in the 2nd Millennium BC*. In: A. Schachner (Hrsg.), *Innovation versus Beharrung: Was macht den Unterschied des hethitischen Reichs im Anatolien des 2. Jahrtausends v. Chr.? Internationaler Workshop zu Ehren von Jürgen Seeher, Istanbul, 23–24. Mai 2014*. *BYZAS* 23 (Istanbul 2017) 121–144.
- MORA 2007: C. Mora, *Three metal bowls*. In: M. Alparlan – M. Doğan-Alparlan – H. Peker (Hrsg.), *VITA. Festschrift in Honor of Belkıs Dinçol and Ali Dinçol / Belkıs Dinçol and Ali Dinçol'a Armağan* (Istanbul 2007) 515–521.
- MÜHLENBRUCH 2014: T. Mühlenbruch, *Hethitische Keramik im Kontext. Das Gebäude B von Kayalıpınar und die Nutzung institutioneller Gebäude des 2. Jt.s v. Chr. im ostmediterranen Raum*. *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 26 – *Kayalıpınar 1* (Rahden, Westf 2014).
- MÜLLER-KARPE 1988: A. Müller-Karpe, *Hethitische Töpferei der Oberstadt von Hattuša. Ein Beitrag zur Kenntnis spät-großreichszeitlicher Keramik und Töpferbetriebe unter Zugrundelegung der Grabungsergebnisse von 1978–82 in Boğazköy*. *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 10 (Marburg/Lahn 1988).
- MÜLLER-KARPE 2006: V. Müller-Karpe, *Tempelinventare in Kuşaklı und Boğazköy im Vergleich: Ein Beitrag zur hethitischen Chronologie*. In: D. P. Mielke – U.-D. Schoop – J. Seeher (Hrsg.), *Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Voraussetzungen – Probleme – Neue Ansätze. Structuring and Dating in Hittite Archaeology. Requirements – Problems – New Approaches. Internationaler Workshop, Istanbul, 26–27. November 2004*. *BYZAS* 4. Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul (Istanbul 2006), 241–249.
- MÜLLER-KARPE et al. 2017: A. Müller-Karpe – V. Müller-Karpe – E. Rieken, *Untersuchungen in Kayalıpınar 2015*. *MDOG* 149, 2017, 57–84.
- NEVE 1984: P. Neve, *Ein althethitischer Sammelfund aus der Unterstadt*. In: K. Bittel – H.-G. Bachmann – R. Naumann – G. Neumann – P. Neve – W. Orthmann – H. Otten (Hrsg.), *Boğazköy VI. Funde Aus den Grabungen bis 1979* (Berlin 1984) 63–89.
- ÖZGÜÇ 1955: N. Özgüç, *Fraktin Eserleri. Finds at Fraktin*. *Belleten* 19, 1955, 75, 295–307.
- ÖZGÜÇ 1982: T. Özgüç, *Maşat Höyük II. Boğazköy'ün kuzeydoğusunda bir Hitit merkezi. A Hittite Centre northeast of Boğazköy* (Ankara 1982).
- PARZINGER – SANZ 1992: H. Parzinger – R. Sanz, *Die Oberstadt von Hattuša. Hethitische*

- Keramik aus dem zentralen Tempelviertel. Funde aus den Grabungen 1982–1987. Boğazköy-Hattuša 15* (Berlin 1992).
- PRITCHARD 1974: A. V. Pritchard, *The Origin of Neolithic Pottery Forms*. Masterthesis Wilfrid Laurier University Waterloo/Kanada (1974) [<http://scholars.wlu.ca/etd/1580> (10.1.2018)].
- SAGONA 2017: A. Sagona, *The Archaeology of the Caucasus: From Earliest Settlements to the Iron Age* (Cambridge 2017).
- SCHACHNER 2011: A. Schachner, *Hattuscha. Auf der Suche nach dem sagenhaften Großreich der Hethiter* (München 2011).
- SCHOOP 2006: U.-D. Schoop, *Dating the Hittites with statistics: Ten pottery assemblages from Boğazköy-Hattuša*. In: D. P. Mielke – U.-D. Schoop – J. Seeher (Hrsg.), *Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Structuring and dating in Hittite archaeology. Voraussetzungen – Probleme – Neue Ansätze. Requirements – Problems – New approaches*. Internationaler Workshop Istanbul 26–27. November 2004, Byzas 4 (Istanbul 2006) 215–239.
- SOYSAL 2010: O. Soysal, *Zu den Trinkgefäßen bei den Hethitern auch in Verbindung mit Kultrinken*. In: J. C. Fincke (Hrsg.), *Festschrift für Gernot Wilhelm anlässlich seines 65. Geburtstages am 28. Januar 2010* (Dresden 2010) 335–354.
- TOKER 1992: A. Toker, *Metal vessels*. Museum of Anatolian Civilizations (Ankara 1992).
- YILDIRIM 2001: T. Yıldırım, *A group of Hittite bronze objects from the Seben district of Bolu*. *Anatolica* 27, 2001, 127–144.

ABBILDUNGSNACHWEISE

Alle Abbildungen stammen vom Oymaağaç-Projekt (Freie Universität Berlin) bzw. den Autoren.

